

Prof. Dr. Günter Dippold:

Laudatio auf Stephan Klenner-Otto

Bamberg, 6.8.2015

Es gab Jean Paul gewissermaßen zweifach. Es gab den Erzähler Jean Paul, den berühmten, verehrten, von Frauen angehimmelten Schriftsteller. Er entwarf fremde Welten und neue Worte, er ließ die Gedanken seiner Protagonisten gen Himmel steigen, schuf wahre Denkuniversen. Ein wenig verschoben, doch im Kern ganz Kind der Aufklärung: der Vernunft verschrieben, den Verstand fordernd, zugleich das Sentiment lockend.

Wer Jean Paul las, sah im Autor einen feurigen Titan. Mancher, der ihm persönlich begegnete, war erstaunt, ja schier enttäuscht. So der Schwede Per Atterbom im Jahr 1817: „siehe da! eine Gestalt watschelte auf uns zu, die das Aussehen eines wohlhabenden Gastwirts hatte: feist und kahlscheitelig, einen alten grauen Überrock nachlässig über den stattlichen Bierbauch zugeknöpft“.

Jean Paul warf sein überquellendes, gedankenschweres Innenleben aufs Papier. Äußerlich lebte er ruhig in seinem Haus in der Friedrichstraße, trotete täglich mit Hund zur Rollwenzerei, setzte sich in sein Dichterstübchen, trank und schrieb. Zweimal Jean Paul.

Wie würde man sich wohl Stephan Klenner-Otto vorstellen, wenn man bloß seine Graphiken kannte, seinen feinen Strich, die träumerischen und alb-

traumhaften Welten, die er zu Papier bringt? Man dächte sich vermutlich eine versonnene, gar versponnene Person, leise redend, den unsteten Blick weg aus der umgebenden Wirklichkeit in die Ferne gerichtet. Einen Mann, nicht recht von dieser Welt, so wie seine zeichnerischen Universen. Eine Person, schwebend über dem Alltag.

Wenn man aber den realen Stephan Klenner-Otto trifft, dann begegnet man einem ganz und gar geerdeten Mann, der sehr bewusst daheim ist in Oberfranken, in der Genussregion und der ihr selbst Genüsse hinzufügt durch sein Schaffen. Einem Mann, der nicht Zwölf-Ton-Musik oder Sphärenklänge hört, wenn er arbeitet, sondern Metal. Einen Mann, der wie Jean Paul das eine oder andere Seidla Bier zu schätzen weiß. Klenner-Otto ist, was man gemeinhin einen gestandenen Kerl nennt. Und ein feiner Kerl ist er dazu. Er ist bodenständig – und das im allerbesten Sinn des Wortes.

Es gibt also ihn, wie sein künstlerisches Gegenüber, wie seinen literarischen Inspirator Jean Paul, zweifach. Es gibt den akribisch arbeitenden Entwerfer von feinsinnigen, oft surrealen, bisweilen bizarren und verstörenden Bildwelten *und* den munteren fränkischen Landsmann am Biertisch.

Stephan Klenner-Otto ist 1959 in Kulmbach geboren. Dort besuchte er die Realschule, dann machte er eine Lehre als Drucker, nicht zuletzt zur Beruhigung der Eltern. Aber der Beruf erfüllte ihn nicht, wenngleich die Vertrautheit mit druckerischer Technik ihn fraglos künstlerisch bereichert hat. Aber genug war ihm das nicht. Sein Kunstlehrer an der Realschule, Günter

Karittke, hatte ihn zum Zeichnen gebracht. Und er hatte Kontakt gefunden zu einem großen Meister des fantastischen Realismus, der, in Berlin ausgebombt, nach dem Krieg erst nach Himmelkron, dann nach Kulmbach gezogen war, zu Caspar Walter Rauh. So wollte er werden. Und er hat es geschafft. Er steht in der Tradition Rauhs – ohne dass er deswegen ein Rauh-Epigone wäre.

Schon der Jugendliche zeigte eigene Bilder bei einer Kulmbacher Ausstellung. 1982 zog er ins schwäbische Frickenhausen bei Nürtingen, wo er bald Erfolge als Künstler feierte. 1996 kehrte er in die Heimat zurück und ließ sich in Hornungsreuth in der Gemeinde Neudrossenfeld nieder. Von hier aus hat er rege Aktivität entfaltet, weit über die regionalen Grenzen hinaus. Eine Aufzählung würde den Rahmen sprengen. In den späten 90ern stellte er in Berlin aus, wenige Jahre darauf in Dublin und Limerick und in Wien. In einigen Fällen hatte das Goethe-Institut die Schauen seiner Werke veranstaltet, es hatte ihn gleichsam als deutschen Vorzeigekünstler präsentiert. Stolz und geradezu euphorisch machte ihn 2009 eine Ausstellung mit Arbeiten von Alfred Kubin, Caspar Walter Rauh und ihm selbst. „Traumbilder – Bilderträume“ hieß sie, und gezeigt wurde sie in Bamberg, Berlin, Dublin, Glasgow, Prag und München.

Es ist offensichtlich: Stephan Klenner-Otto hat sich längst einen Namen als Künstler, zumal als Graphiker, gemacht, und das weit über die oberfränkischen Grenzen hinaus. Er hat seine Freude daran, man spürt es. Das hohe Renommee hat ihn beflügelt, aber es hat ihn nicht abheben lassen. Eitel ist

er nicht geworden. Er ist sich nicht zu gut für seine Heimat, im Gegenteil: Er stößt Ausstellungen an, wirkt an Workshops mit, entfaltet vom eigenen Schaffen ausgehend, aber über das eigene Schaffen hinaus allerhand kulturelle Aktivität. Man findet ihn auf der Giechburg und in Bad Steben, in Kulmbach und – natürlich – in Neudrossenfeld. Ihm liegt daran, dass Oberfranken eine Kulturregion darstellt – nein: dass es eine Kulturregion ist. So regt er an, schiebt er an, fördert er. Und vor allem bringt er Menschen zusammen – und das ist doch wesentlich für alle Kulturarbeit. Er scheut aber andererseits das deutliche Wort nicht, wenn ihm Dilettantismus in des Wortes üblicher Bedeutung begegnet. Der Typus der aquarellierenden Chefarztgattin findet wenig Gnade vor seinem Auge.

Stephan Klenner-Otto malt und zeichnet, aber prägend für sein Schaffen ist die Radierung. Ist es ein Zufall? Wie dem auch sei – die Technik passt so recht zu Stephan Klenner-Otto. Er bleibt nicht an der Oberfläche, er kratzt an ihr, er reißt sie auf, er geht unter die Haut.

Es sind Werke ganz unterschiedlichen Charakters, die er schafft. Seine Bilder historischer, gegenwärtiger oder fiktiver Personen arbeiten den Wesenskern des Porträtierten heraus, manchmal bissig, weit öfter voll warmerherzigen Spotts für das Menschlich-Allzumenschliche, augenzwinkernd allemal. Und er nimmt dabei sich selbst nicht aus, nimmt sich nicht übermäßig ernst, zerzt auch sein eigenes Sein in skurrile Welten hinein. Dann wieder wird sein Strich düster, bitter, anklagend gar.

Kurzum, die Bandbreite ist bemerkenswert: überbordende Komik, ausschweifende Albernheit, dann wieder Schwermut, ja das ganze Elend menschlichen Daseins. Ob mehrfarbig oder schwarz-weiß, Stephan Klenner-Ottos graphisches Werk ist insgesamt ein Spiegel des bunten menschlichen Lebens.

Seine Inspiration bezieht er immer wieder aus Musik und mehr noch aus Literatur. Den ungestüm-grüblerischen Bamberger Musikdirektor E. T. A. Hoffmann hat er illustriert, ganz dessen bedrohlich-düsteren Romanen und Erzählungen gemäß, irrlichternd zwischen strenger Rationalität und Wahn. Die besonnen scherzende Lyrik Christian Morgensterns hat ihn gepackt wie das Schwebende Hermann Hesses, dazu Mörike, Rilke und manch anderer Poet. Richard Wagners mythenschwere Opern haben ihn in ihren Bann gezogen. Vor allem aber hat der oberfränkischste aller Dichter, sein alter ego Jean Paul, ihn immer wieder angeregt und gefesselt. Dem Doktor Katzenberger, dem Feldprediger Schmelzle, dem Schulmeisterlein Wutz hat Klenner-Otto neues Leben eingehaucht, er hat ihnen buchstäblich ein Gesicht gegeben. (Dass ich dabei dem Maria Wutz meine Züge borgen durfte, ehrt mich. Einerseits. Andererseits werde ich es Stephan Klenner-Otto nie verzeihen: ausgerechnet einem Schulmeisterlein!)

An der verhaltenen Jean-Paul-Renaissance, die wir derzeit erleben, hat neben dem Jubiläumsjahr 2013 mit seinen vielfältigen Aktivitäten und dem Jean-Paul-Wanderweg gewiss Stephan Klenner-Otto entscheidenden Anteil.

Und etliche jener Aktivitäten vor zwei Jahren verbanden sich ohnedies untrennbar mit seinem Namen und seinem Engagement.

Neben all dem fesselt ihn seit langem die Passionsgeschichte. Ein Buch mit Margot Käßmann zum zentralen christlichen Thema von Leid und Erlösung ist im Werden. Und rechtzeitig zum Reformationsjubiläum entsteht eine Porträtreihe der Reformatoren.

Stephan Klenner-Ottos Werk und Wirken hat bereits öffentliche Anerkennung gefunden, sogar im eigenen Landkreis, obwohl doch der Prophet gewöhnlich im eigenen Haus und Vaterland nichts gilt. Heute würdigt die Oberfrankenstiftung die Arbeit des Graphikers, namentlich des Illustrators Stephan Klenner-Otto. Herzlichen Glückwunsch zum Kulturpreis 2015!